



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Börner, Ludwig: Fragmente und Aphorismen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Fragmente und Aphorismen.

Von Ludwig Börne.*)

— Kraftmenschen, Menschen von Stahl und Eisen, die den Blitzen des Neides und der Verläumdung mehr als andere ausgesetzt sind, müssen sich mit Spottableitern bewaffnen; dann wird der Wetterstrahl, statt sie zu beschädigen, ihnen zur Glorie dienen. So kaufte Alcibiades den schönsten Hund um 1000 Drachmen, schnitt ihm den Schwanz ab und ließ ihn so durch die Gassen Athens laufen. Das Volk lachte und versöhnte sich mit dem gefürchteten Manne, weil er doch auch so närrisch sein konnte.

— Aus Paris, vom 9. August 1819. — Ein achtungswürdiger deutscher Gelehrter in Paris schreibt: „Seit einiger Zeit werden wir hier in Paris mit frankirten und unfrankirten, mit geschriebenen und lithographirten, mit deutschen und französischen Briefen der Haupt- und Unter-Lotterie-Collecteurs der freien Stadt Frankfurt belästigt. Diese Herren müssen ein vorzügliches Wohlwollen gegen die Pariser hegen, denn sie versichern jedes Mal in ihren Briefen, sie hätten diese und jene Nummer „mit besonderer Sorgfalt“ ausgesucht und zweifelten sie nicht, daß dieselbe ein glückliches Loos treffen werde.“ Und so geht die Klage noch weiter fort. Die Herren Franzosen mögen es nicht übel nehmen, aber ich bin der Meinung, es sei billig, daß sie etwas an sich verdienen lassen. Zwanzig Jahre lang haben wir Frankfurter in ihre große Revolutions-Lotterie eingesezt, ihre Ober- und Unter-Collecteurs haben uns mit vorgestrecktem Bajonette den Einsatz

*) Aus dem seeben erschienenen Nachtrag zu Börne's gesammelten Schriften (Leipzig bei W. Kori, 1847).

in Contributionen, Einquartierungen, Todesängsten und Kriechereien abgefordert, und nie bis auf den heutigen Tag ist uns der geringste Treffer zugefallen. Alle die großen Gewinnste ihrer Lotterie: Unabhängigkeit des Staates von Außen, Freiheit und Gleichheit im Innern, wahre Volksvertretung, Deffentlichkeit und Unabhängigkeit der Justiz, Geschwornengerichte, Freiheit der Presse und die übrigen größern und kleinern Prämien der Revolution haben andere gewonnen. Wir Frankfurter haben nichts von diesem Allen, nicht einmal die Hoffnung dazu. Mieten, nichts als Mieten! Darum mißgönne man uns nicht unsere Klassen-Lotterie. Und wenn unsere Collecteurs die „mit besonderer Sorgfalt ausgesuchten“ Nummern nach Paris schicken und sie nicht eher ihren Mitbürgern überlassen, so ist dieses eine Großmuth, welche die Franzosen nicht um uns verdient haben.

— Nur die Freiheit des Preßbengels kann gegen die Frechheit der Volksbengel schützen.

— Das Studirzimmer eines Gelehrten gleicht oft der Kindbettsstube einer Wöchnerin. Das Weinen und Schreien der neugebornen, unsaubern Gedankchen ist Jedem, nur nicht dem Vater zuwider. Darum soll ein Gelehrter, wenn er Besuch erwartet, erst die Wiege wegtragen lassen und seinem Gaste bloß die erwachsenen Kinder präsentiren.

— Höflichkeit ist ein Regen- und Sonnenschirm. Sie schützt vor Kälte und Wärme; aber sie macht weichlich.

— Vor Kurzem erklärte ein französischer Schriftsteller öffentlich, daß er gegen einen genannten Journalisten eine Injurienklage anstellen würde, weil ihn dieser einen Anhänger der Minister gescholten habe. Es ist ein Gegenstück dazu, daß Chateaubriand in seiner neuesten Druckschrift den Königlichen Ordonnanzen vorwirft, sie enthielten antimonarchische Grundsätze. Ich glaube, daß solche Reden Beweise wahrhafter Freiheit sind. Haben wir es einmal in Deutschland so weit gebracht, dann wollen wir aus unsern Tintengläsern Wein trinken und friedlich spazieren gehen. Aber bis dahin wollen wir schreiben. — 1819.

— Wenn die Minister Gewaltstreiche begehen, um ihre Macht zu zeigen, zu schrecken und hierdurch Einfluß zu erlangen, so mag man es dabei bewenden lassen, ihren bösen Willen zu tadeln. Wenn sie sich

aber gesetzwidrige Handlungen erlauben, um ihre Schwäche zu zeigen, so stellen sie auch ihre mangelhafte Einsicht der Beurtheilung preis und man kann sich über ihre Verblendung nicht genug wundern. Hofleute haben unter allen Geistesgaben nur noch die Schlaueit zu verzeihen; sie sollten darum haushälterischer verfahren.

— Die französische Akademie hat das Lob der Jury zum Inhalte der poetischen Preisbewerbung gewählt. Hätten manche deutsche Gerichtshöfe nur das Talent, ihre Urtheilsprüche in Versen abzufassen, so gäbe dieses die gelungenste Verherrlichung der Geschwornengerichte und kein Goethe könnte ihnen den Preis streitig machen.

— Kürzlich fragte mich ein Minister: Warum wir Journalisten immer nur zu tadeln fänden, nie etwas zu loben, wozu doch Stoff genug da sei, wie z. B. Dasjenige, was die süddeutschen Regierungen für das Volk gethan? Ich hatte nicht Geistesgegenwart genug, ihm Folgendes darauf zu antworten: Eine gute Sache zur Hälfte thun, ist oft schädlicher und darum auch tadelnswerther, als sie ganz unterlassen. Wo Stände noch nicht eingeführt sind, da kann man sich damit trösten, daß die Machthaber das Recht des Volks, solche zu fordern, noch nicht anerkannt haben und daß sie ihre Pflicht erfüllen würden, sobald sie zur Einsicht derselben gelangt sein werden. Wenn aber, wie in Baiern und Baden, durch Einführung der Stände gezeigt worden, daß man die Rechte des Volkes nicht verkenne, dabei aber die Berathungen und Beschlüsse der Deputirten unbeachtet ließ, worauf sollen wir alsdann noch unsere Hoffnung bauen? — 1819.

— Wenn man bedenkt, wie viel bequemer es ist, zu lieben als zu hassen, so muß man eingestehen, daß die meisten Menschen aus langer Weile Böses thun.

Wie unterscheidet sich der bescheidene Mann vom Eiteln? Wie sich der Reiche vom Armen unterscheidet. Während jener die einzulaufenden Zinsen seines Ehrencapitals ruhig und gelassen abwartet, lebt dieser vom Tagelohne seiner Ehrenjagd. Wenn der erwartete Gewinnst ausbleibt, muß er hungrig zu Bette gehen.

Ernsthafte Weiber gleichen einem leeren Koffer mit sieben Schlössern.

— Selten bewohnt der Architekt ein Haus, das er selbst gebaut. Er gleicht den modernen Philosophen.

— Deutscher Handel. — Man muß die deutschen Herren, welche den Handels- und Gewerbsverein geschlossen haben, ihren Weg fortgehen lassen und sie aufmuntern; er führt zum Guten, ob zwar Die, welche darauf wandern, nicht wissen, was sie wollen. Sie führen einen Rechtsstreit um Baumfrüchte, aber um den Baum, worauf diese wachsen und um den Boden, in dem der Baum wurzelt, sind sie unbekümmert. Was werden sie gewinnen, selbst wenn sie glücklich sind? Ihre Noth kehrt mit jedem Jahre zurück; oder wenn sie hier verschwindet, erscheint sie dort. Keine Freiheit des Eigenthums ohne Freiheit der Person. Letztere zu erringen oder zu erbetteln, das sei der Deutschen Streben. Es weiß Jeder genug, was sein eigener Vortheil ist, sobald ihm gestattet wird, alle seine Kräfte zu gebrauchen, wann und wozu er will. Eine Volksvertretung aller Deutschen, und das Uebrige ergibt sich dann von selbst! Aber wir haben mehr Habsucht als Bürgerehre, unser Vortheil liegt uns näher am Herzen als unsere Freiheit. Doch da ersterer nicht erreicht werden kann ohne letztere, so wird der deutsche Handelsverein, trotz der Aengstlichkeit, mit welcher sich dessen Stifter gegen die Zumnuthung politischer Zwecke verwahrten, allgemeine und wichtige politische Folgen haben. — 1819.

— Es gibt Sonnen- und Mondfinsternisse in der Geschichte wie in der Natur. Die unkundige Menge erbebt bei ihrem Anblick und wähnt, es stünde der Welt ihr Untergang bevor. Der Weise lächelt und weiß, daß sie vorübergehen.

— Ich fragte einen Freund, ob er nichts Näheres wisse von der großen Verschwörung, ob er nicht selbst darin verwickelt sei und wie die deutsche Republik habe eingerichtet werden sollen? Er antwortete mir, er sei kein Verschwörer, aber von der Republik wisse er Manches. Nämlich: Deutschland habe in 20 Gauen eingetheilt werden sollen. 20 Gauen? fiel ich ihm schnell in die Rede. Ich mag nichts weiter hören, ich durchschaue schon die ganze Posse. Gespenstergeschichten aus dem Mittelalter — Ritterromane — der ganze Spieß und Weiz Weber. Hätten sie gesagt: In Provinzen, hätte ich ihnen gesagt: Ihr seid ruchlose, gottvergessene Menschen. Da sie aber sprachen von Gauen, sage ich ihnen: Ihr seid altdeutsche Narren! — 1819.

— Eine Vormundschaft dulden ist lange nicht so schimpflich als sie verdienen.

— Die Fehler mancher Schriftstellerin sind ihre Vorzüge als Weib.

— In der Politik werden eben so wenig, wie in der Medicin, alle Recepte der Aerzte auch von den Patienten wirklich eingenommen.

— Wir haben keine Tarpeische Felsen, die Volksverrätther hinabzustürzen, wir haben nur Fenster, sie hinauszuwurfen; aber diese Todesart ist gar zu profaisch — man muß auf eine andere Strafe bedacht sein. Die zweckmäßigste Züchtigung für einen treulosen Beamten wäre wohl die, daß man ihn in die Lage setzte, von einem Beamten, der ihm gleicht, selbst amtirt zu werden.

— Ein alter griechischer Dichter, den Plutarch im Leben des Demosthenes anführt, sagte: das Nothwendigste zum Glücke eines Menschen ist, in einer berühmten Stadt geboren zu sein. Mir ist das Buch jetzt nicht zur Hand, ich kann mich nicht überzeugen, in welchem Sinne Plutarch diesen Spruch aufgefaßt, wie er ihn gedeutet und angewendet hat. Aber, wenn ich mich recht erinnere, war es so geschehen: daß, um es in Freistaaten weit zu bringen, es förderlich sei, eine berühmte Vaterstadt zu haben, weil dieses als eine Art adelige Geburt angesehen wird, welche die Bahn der Ehren kürzer und leichter macht. Dieser Satz des griechischen Dichters gilt auch uns noch, wenn auch mit verschiedener Anwendung. Wer im alten Griechenland nach bürgerlicher Auszeichnung strebte, der mußte alle seine körperlichen und geistigen Kräfte gleichmäßig ausbilden und sie zur möglichst vollkommenen Entwicklung zu bringen suchen. Wer aber in unsern Tagen fortkommen will, der muß ganz entgegengesetzt verfahren; er darf sich nur einseitig, nur diese oder jene Kraft ausbilden und muß alle übrigen schönen Anlagen, die ihm die Natur gegeben, zerstören oder sie in schmachvoller Unterdrückung halten. Da aber glücklich sein und sein Glück machen so sehr verschiedene Dinge sind, daß gewöhnlich Eines das Andere ausschließt, und da, wo Lohn mit dem Verdienste sich nicht vereinigen läßt, kein edler Mann sich bedenkt, ob er den Lohn oder das Verdienst aufopfern soll, so bleibt es auch für unsere Zeit wahr, daß man, um glücklich zu sein, in einer großen Stadt leben müsse, weil man nur da allein seine Kräfte musikalisch ausbilden kann und sie concertirend gebrauchen darf.

— Man hat Friedrich dem Großen viele Lobsprüche über seine Mäßigung gemacht, daß er bei so vieler Heldenstärke doch so wenig Eroberungsfüchtig war. Ich glaube nicht, daß er dieses Lob verdient hat, da es nicht in seiner Gewalt stand, es anders zu machen. Die Natur hatte ihn eben so sehr zum Philosophen als zum Helden gebildet, daher würde ihm die Philosophie immer im Wege gestanden haben, wenn er seinen Heroismus hätte geltend machen wollen. Ich bin überzeugt, hätte Friedrich keine Verse gemacht und wäre er weniger witzig gewesen, dann würden wir Napoleon fünfzig Jahre früher kennen gelernt haben — oder gar nicht.

— Man findet oft starken Willen mit schwachem Verstande und eine schwache Gemüthsart mit starkem Geiste vereinigt. Das kommt daher, weil dort die verschiedenen Seelenkräfte, wegen ihrer niedrigen, knechtischen Natur, einer unter ihnen, welche die stärkste ist und sie zu beherrschen vermag, willig gehorchen: es ist dieses die Einheit und Macht eines despotischen Staates; und weil hier die mehr selbstständigen und eigenwilligen Seelenkräfte keine Alleinherrschaft dulden: es ist dieses die Unordnung und Schwäche einer Republik. Der Geist des Menschen hat die gesetzgebende, sein Charakter die ausübende, sein Herz die richtende Gewalt, und nur wo diese Gewalten im gehörigen Verhältnisse stehen, ist der Mensch vollkommen.

— Kozebue hat geirrt; er hat für Vaterland, Freiheit, Schule und Wissenschaft ersprießlich geachtet, was ihnen verderblich war. Allein mußte er darum ein Verräther gewesen sein? Ihr sagt, er habe der russischen Regierung Berichte über den Geist, die Stimmung und Wissenschaft Deutschlands erstattet. Ist dieses ein Verbrechen? Das Volk sollte sich wegen dieser offenen Anerkennung seiner Wichtigkeit vielmehr geschmeichelt fühlen. Es war eine Zeit, wo man sich wenig um die Gefinnungen der Völker bekümmerte und aller diplomatische Forschungsgeist nur die Absichten der Höfe, die Meinungen der Fürsten und die Launen ihrer Maitressen zum Ziel hatte. Wenn man jetzt das Volk auspioniren läßt, so ist dieses wahrlich ein gutes Zeichen der Zeit. Ihr sagt: Kozebue habe falsch berichtet; aber wenn auch, glaubt ihr, eine so kluge Regierung, wie die russische, werde ihre Ansichten und Schlüsse allein nach Kozebue's Geschwätz richten? Ihr sagt: er habe das deutsche Volk verleumdete? Ein Volk verleumdete! wie lächerlich!

1819. —

— Rehfues in seinen Briefen aus Italien erzählt: daß auf dem Kapitol die Statuen aller Provinzen des römischen Reichs gestanden, deren jede eine Glocke am Halse hängen hatte, welche vermöge ihrer magischen Kraft sogleich von selbst läutete, wenn in ihrer Provinz etwas gegen die römische Regierung unternommen wurde. Solche Statuen sind eben so nützlich, als unsre Polizei = Espione, und kosten weniger. Man sollte sie einführen.

— Wenn man zur Untersuchung eines Vergehens sogenannte besondere Commissionen ernennt, so beweist dieses von zweien Dingen eins: entweder man fürchtet die gewöhnlichen Beamten, oder man wünscht, die außerordentlichen möchten ihre Pflicht nicht thun. Man will dann ein Zulegemesser, das sich in der Tasche nachführen läßt, zum Schwerte der Gerechtigkeit brauchen.

— Die Pressfreiheit zu erlauben, aber Alles so zu lenken, daß Niemand mehr den Pressen etwas zu geben Lust und Muth haben könnte! Dies, o Ihr Räte der geheimen Polizei, dies wäre die sublimste Aufgabe, welche durch eine geschickte Gesezmunkerei zu lösen Ihr den Augenblick benutzen solltet! — Wohl! schneidet nur der selbstforschenden, selbstthätigen Gelehrsamkeit alle Aufmunterung ab; drückt das ächte Gelehrten als unnütz nieder, hasset es tödtlich als furchtbar und störend für Eure gebieterische Rechthaberei. Aber erwartet dann auch, was aus Euren bloßen Praktikern, aus Euren Routiniers werden wird. Zur Maschinenarbeit taugen Hunderte, Tausende. Aber wird ihnen nicht auch Geist, Selbstforschung eingestößt, so viel jedem jener Handarbeiter, als er zur Leitung seiner Praxis in sich aufzunehmen und zu fassen vermag, dann erwartet, welche Geschäfte gemacht, welche Regierungswunder geschaffen werden können durch die lautere vis inertiae oder durch ungerregelte Genie = Einfälle von Arbeitern, in denen nichts wissenschaftlich durchgearbeitet ist. — 1818. —

— Im menschlichen Organismus unterscheiden wir drei Reiche: das Reich des Magens, das Reich des Herzens und das Reich des Gehirns. Der Magen fesselt uns an die Erde; das Herz verbindet uns mit dem Menschen; durch das Gehirn hängen wir mit der Sonne zusammen.

— Das Leben ist allen Thieren gemein, aber sterben kann nur der Mensch.

— Adels- und Geldstolz. — Gerecht ist weder der eine noch der andere; es fragt sich nur, welcher der unerträglichste ist. Ich stimme für den Adelsstolz. Der Geldstolz ist weniger lästig, weil er lächerlicher, daher komischer, daher unterhaltender ist, und weil er dem Geademüthigten die Hoffnung läßt, sich durch Erwerbung von Reichthümern zu erheben und der Geringschätzung zu entgehen. Der Adelsstolz ist herablassender als der Geldstolz, und darum beleidigender; denn die Größe der Herablassung ist das Maß der Höhe, auf welcher der sich Herablassende zu stehen glaubt.

— Die Aristokratie des Geistes ist die einzig natürliche und dem Staate nützliche. Sie kann weder verliehen, noch geschenkt, noch ererbt, noch geheuchelt werden. Sie ist die wahre Herrschaft von Gottes Gnaden und die ganz unantastbare Legitimität, weil sie nicht allein das Recht, sondern auch die Kraft hat, Alles erreicht, was ihr gebührt, und nicht erlangt, was ihr nicht gebührt. Sie verlangt nicht Beförderung, nur Freiheit, um ihre Zwecke zu erreichen.

— Wie wahr ist die Bemerkung, daß bei allem Reichthum von Weisheit, den die Menschheit besitzt, die Menschen dennoch darben, weil es der Genius verschmäht, seine große Lehre durch Zertheilung mehr auszubreiten und faßlicher zu machen, da ja doch die Sonne selbst ihr erhabenes Licht in Millionen kleine Strahlen aussendet, und nur so allein die Welt erwärmt und beleuchtet. Es wäre zu wünschen, die ausübende Weisheit zeigte sich auf dem Markte, und die belehrende in Kochbüchern, Wandkalendern und in dem Intelligenzblatte; der Mann sollte sich, um von Männern verstanden zu werden, dem Weibe verständlich zu machen suchen. — Im Kampfe um die Wahrheit reicht die Kraft des Mannes nicht zu seinem Muth hin, und der Muth des Weibes nicht zu seiner Kraft; darum erreicht jener nie vollkommen sein Ziel, dieses aber immer mehr, als es gehofft und gewünscht, sobald es nur strebt. Das andere Geschlecht tritt überall zu furchtsam zurück. Wissenschaft und Kunst sind Tempel, die, sind sie zwar von Männern allein gegründet und aufgebaut, doch auch Frauen mit gleichen Ansprüchen auf Vortheil und Genuß bewohnen dürfen und sollen, auch geschieht's. Die Frucht ist willkommen, weil ihr Mangel schmerzt. Die Blüthe ist durch sich selbst erfreulich. Den männlichen Geist ernährt, den weiblichen schmückt die Wissenschaft. Welches ist das schönere Loos? Und glaubet ja der Lüge nicht, daß

nur der Musen Kindergärtchen, nicht der ernste Hain Apoll's, Euch Schwestern aufgeschlossen sei. Der düstere Ernst mancher Kenntniß liegt nur im trüben Blicke des Forschers; nahen sich die Grazien, dann erheitert sich die Wissenschaft. Versucht es nur mit jeder, selbst die Logarithmenlehre lächelte Euch zu. Logarithmen! Was heißt das, wie verhält es sich damit? O stille, man spricht nicht gern davon.

— Ich würde die Liebe allmächtig nennen, könnte sie sich selbst zwingen.

— Schmerz ist der Sauerteig des Lebens, der es erst schmackhaft und genießbar macht.

— Wieder einige Tausend Auswanderer aus der Schweiz schifften den Rhein entlang nach Brasilien hinüber. Wir senden den Amerikanern Piloten entgegen, die sie recht bequem und sicher in unsere Häfen einführen, wenn sie einst Lust bekommen, ihre Freiheitsgesinnungen über Europa zu verbreiten und an seinen Ufern zu landen.

— Albrecht der Unartige hieß ein gewisser Landgraf von Thüringen. Das waren doch noch gute Zeiten, wo man selbst Fürsten bei ihrem rechten Namen nannte, und das war gewiß ein guter Fürst, von dem man nichts Schlimmeres zu sagen wußte, als daß er nicht artig sei!

— Das Französische Sprechen. — Man hat den Wit eines Voltaire, eines Jean Paul, eines Swift, eines Cervantes — jene Lächerlichkeit des Französisch-Sprechens steht zu hoch, keine satirische Züchtigung vermag sie zu erreichen. Das Herz ergrimmt in der Brust, zum Kampfe ballt sich die Faust, wenn uns eine solche Albernheit in den Weg tritt. Unter allen Gründen, warum die höhern Stände in Deutschland die Franzosen gehaßt haben, steht die Furcht, ihre Göttersprache möchte hierdurch zu bürgerlich werden, gewiß oben an.

— Die neapolitanische und die päpstliche Regierung haben oft sonderbare Mittel ergriffen, die öffentliche Sicherheit zu erhalten: sie haben mit den Räuberhauptleuten Verträge geschlossen. Doch nie hat man gehört, daß sie, um Reisende vor Straßenräuberei zu schützen, das Reisen verboten hätten, das hieße ja Zahnschmerzen durch Kopf-

abhacken heißen. Die Frankfurter Polizei hat diesen Zweig der Verwaltung vervollkommenet. Einige Tage nach dem Volksauflaufe, der gegen die Juden gerichtet war, ging ein jüdischer Hühneraugenschneider nach dem Dorfe Bornheim, wo er seit vielen Jahren als unausbleiblicher Sonntagsgast bekannt ist. Da das Wirthshaus, wo er einkehrte, nur von dem gebildeten Bürgerstande und von keinen fremden Handwerksburschen besucht wird, die ja, wie Jedermann weiß, allein an den Unruhen Theil genommen, so blieb unser israelitischer Fußarzt ungeneckt, trank ruhig seinen Wein und begab sich hierauf nach Hause. Auf dem Rückwege begegnete ihm ein reitender Polizei-Beamte, der ihm befehlt, sich den folgenden Tag auf dem Amte einzufinden. Dort erschienen, wird ihm sein Leichtsin, sich unter Christen zu mischen, vorgehalten, und ihm, damit Reibungen verhütet werden mögen, der Besuch Bornheims untersagt. Einen Tag später begegnet unser Jude dem nämlichen Polizei-Beamten in der Stadt, und sagte demselben (nämlich wie der Polizei-Beamte behauptet), er werde doch wieder nach Bornheim gehen. Vorladung den andern Tag — auf's Polizeiamt? Nein, auf's Polizeigefängniß. Dort wird ihm verkündigt, er müsse 24 Stunden eingekerkert bleiben, zur Strafe, daß er gesagt, er werde dem Befehle, Bornheim zu meiden, nicht gehorchen. Das Urtheil ward auch sogleich vollstreckt. —

Ueber dieses Verfahren tadelnd zu reden, ist vielleicht ganz fruitlos; denn an Orten, wo sich Beamte solche schwere Verletzungen der persönlichen Freiheit erlauben dürfen, da liegt die Wurzel des Uebels tief, und das Abschneiden eines Zweiges desselben zerstört den Giftbaum nicht. Die Juden von christlichen Versammlungen entfernt zu halten, um sie gegen Beleidigungen zu schützen, ist ein Mittel, das eben so unklug, als ungerecht ist. Es ist unklug, weil durch eine solche gefellige Excommunication die leidenschaftliche Abneigung gegen die Juden nur genährt wird; es ist ungerecht, weil man keinem Bürger seine gesetzliche Freiheit beschränken darf, um ihn einer ungesetzlichen Verfolgung zu entziehen. So weit betrifft diese Sache den „Juden“, und wird daher bei manchem Leser keine Theilnahme finden. Wenn aber Jemand, der sich eine Polizeiübertretung hat zu Schulden kommen lassen, statt vor das Polizeigericht geladen, dort vernommen, und darauf nach Recht und Form verurtheilt zu werden, gleich auf's Gefängniß citirt, und ihm, ohne Vernehmung, ohne vorläufige Protokollführung, und ohne Richterspruch, Kerkerstrafe auferlegt wird, so liegt doch vielleicht etwas hierin, was auch das Gefühl der Judenhasser

empören kann. Und darum — ich komme immer darauf zurück — und darum haben wir das Fegefeuer der Franzosen ausgestanden, um nach der Erlösung nicht in's Paradies, sondern in die Hölle zu kommen. — 1819. —

— Die spanischen Granden haben das Recht, mit bedecktem Haupte vor dem Könige zu erscheinen. Daher kommt wahrscheinlich die auch an manchem deutschen Hofe herrschende Sitte: Den Kopf nicht sehen zu lassen.

— Friedrich der Große sagte: „Wenn ich eine Provinz züchtigen wollte, so würde ich ihr Gelehrte zu Beamten geben.“ Diese Ansicht des großen Königs ist in Deutschland noch stark herrschend, und die meisten Provinzen werden väterlich, das heißt von Ungelehrten regiert.

— Man würde mich steinigen, schreibt Amelot, wenn ich hundert herrlich blühende Familien nennen wollte, die alle ihre Größe der Verätherei des Vaterlandes zu verdanken haben.

— So viel Tausend Vögel, sagt Fontenelle, sind schon in Netzen gefangen worden und werden noch täglich darin gefangen, keiner flieht die Stricke, die seinen Voraltern tödtlich waren. Das ist die wahre Geschichte des Verstandes der Menschen. Es steht immer wieder eine neue Welt auf, die eben so vernünftig sein will, als die alte; der Mensch wird nie durch alte, der Mensch wird nie durch Anderer Fehler klug. Er will es auf eigne Gefahr und Kosten werden.

— Die Erfahrung Anderer kann wohl dazu dienen, unsere eigene zu ordnen und in Regeln zu bringen; aber sie macht uns eben so wenig klüger, als wir satt werden von dem, was unser Nachbar gegessen hat. Wir glauben wohl Jedem gern, der uns sagt: morgen oder in zwanzig Jahren werde ein Comet erscheinen; aber wo Leidenschaften und Abneigungen sich einmischen, da wird eine Brille unsere falsche Ansicht nur vergrößern. Möchten sich dieses die Altflugen merken, und zur Belehrung der Unbesonnenen nicht immer Exempel auf Exempel häufen. Man lernt fremde Weisheit alsdann erst schätzen, wenn man ihrer nicht mehr bedarf.